

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das erste Buch meines Lebens

Roentgen, Ludwig

Rotterdam, 1845

Capitel XXXIII. Sommer- und Herbstferien. Reise nach der Schweiz.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-747984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-747984)

aus diesem mir vielleicht in der Folge schädlich gewordenen Hause errettete, und auf den Weg treuer Pflicht-Erfüllung zurück geführt hatte. — Seitdem habe ich dieses Haus auch nie wieder betreten. — O meine liebe Kinder, seyd aufmerksam auf jede Warnung, und folgt ihr, sie komme wie und woher sie wolle und denkt dabei: welchen der Herr lieb hat den züchtigt er, und an das grosse ernste, von dem Geiste unserer Zeit kaum mehr verstandene oder laut verlachte Wort Pauli 1 Cor. XI v. 31. «Wären wir strenge gegen uns, so dürfte es der Herr nicht gegen uns sein. Ist er es aber, strafet er uns, so hat er nur unsere Besserung zum Zwecke, damit wir nicht in jener Welt mit den Lasterhaften verurtheilt werden.

CAPITEL XXXIII.

Sommer- und Herbstferien. Reise nach der Schweiz.

In den Osterferien des Jahres 1779 besuchte ich meine Württembergischen Freunde. Von der Reise aber wie von der Fortsetzung meiner Studien in dem Sommer-halben Jahre, weiss ich euch nichts wichti-



ges zu erzählen. — Ich übergehe also diesen Zeitraum, und denke euch heute Abend angenehmer zu unterhalten, wenn ich euch eine kleine Reise erzähle, die ich im Herbste desselben Jahres von Zürich aus durch einen Theil der Schweiz machte.

Ich hatte mir vorgenommen die Herbstferien in Zürich zuzubringen, und mich, wahrscheinlich zum letztenmale, an dem grossen Lavater und den Verwandten seines Geistes, empor zu heben, zu leben und zu stärken. So sass ich eines Morgens bei Lavater, als ein junger Künstler, den ich von Neuwied her kannte, herein trat, und mir vorschlug, mit ihm an diesem schönen Herbst-Tage einen Spaziergang nach Rappersweiler zu machen. Wann kommen wir wieder? fragte ich. Morgen sagte er. Lavater munterte mich dazu auf, und sagte: dort kannst Du auch einen hohen Menschen den Doctor H. kennen lernen. Mit dieser Hoffnung belebt, von dem schönen Wetter begünstigt, nahm ich fast wie ich ging und stand meinen Wanderstab und machte mich mit meinem Freunde auf den Weg. Nie werde ich diesen Spaziergang längs dem Züricher See vergessen; die seltenen Reize dieser schönen Gegend sieht noch mein Auge und sie erquicken mein Innerstes um so mehr, seitdem ich in einem an Natur-Schönheiten so armen Lande lebe.

In Rappersweiler hatte mein Begleiter sein Geschäft bald beendigt, den Doctor H. trafen wir nicht zu

Hause, und so dachten wir bei einem Glase Wein, unter traulichen Gesprächen über die Schönheiten der Schweiz, an unsere Rückreise. Mit einmal fragte mein Freund: bist Du schon in Maria Einsiedel gewesen? Nein erwiederte ich. Schön sagte er, so wollen wir dahin gehen; wir können noch heute hinkommen. Ich liess mir den Antrag gern gefallen, da eine Reise in das Innere der Schweiz schon lange ein stiller Wunsch meines Herzens war, dessen Gewährung mir nur meine Lage versagte.

Maria Einsiedel ist, wie ihr wisst, ein Flecken mit einer gefürsteten Abtei, und liegt in einem engen von Gebirgen eingeschlossenen Thal. — Mit Einbrechen der Nacht kamen wir an, und kehrten in einem der besten Gasthöfe ein, der der Abtei gegenüber lag; denn mein Freund war gewohnt gut zu leben, besonders auf Reisen. Nachdem wir uns durch Speis und Trank erquickt hatten, legten wir uns zur Ruhe, jeder in einem Bettkasten. Dies muss ich euch erklären. — Da Maria-Einsiedel ein wunderthätiges Marienbild besitzt, so geschehen beständig grosse und zahlreiche Wallfahrten dahin; — der kleine Flecken kann oft die Menge der Wallfahrer nicht beherbergen, daher ist hier die Mode dass die Bettkasten übereinander bis an den Boden hinauf gebaut sind, so dass einer über den andern liegt. — Ich legte mich in den untern, mein Freund in den zweiten Bettkasten. — Unter Lachen und Scherzen schliefen wir endlich ein. — Ich hatte aber kaum

einige Stunden geschlafen als ich erwachte und bemerkte, dass das dunkle Zimmer öfters wie von einem Blitzstrahl erleuchtet wurde. Was ist das? rief ich meinem Gefährten zu; dieser erwiderte kurz: es kömmt von den Wallfahrern! und schief wieder ein. — Ich wollte der Sache auf den Grund kommen, stand auf, stellte mich an's Fenster, und sah; was meint ihr wohl? ein Heer von Wallfahrern, die mit brennenden Fackeln in der Hand, um einen Brunnen der aus mehreren Röhren Wasser gab, tranken, und so dann Schaaren-weise in die Kirche der Abtei zogen, um der gebenedeiten Jungfrau ihre Gebete, Wünsche und Bedürfnisse, so wie ihre Lob und Dankopfer für geleistete Hülfe darzubringen. — Als ich dies Schauspiel einige Zeit betrachtet hatte, legte ich mich wieder zur Ruhe, bis das Gewühl und das Geräusch der Wallfahrer mich und meinen Reisegefährten weckten.

Den Vormittag besahen wir die prächtige Kirche der Abtei, die der h. Jungfrau geweihte mit Goldblech beschlagene Capelle, die Abtei selbst, die Bibliothek und den ungeheuern Schatz von Kostbarkeiten aller Art, den die fromme Andacht der Gläubigen hier der gebenedeiten und wunderthätigen Jungfrau als Opfer des Dankes und der Fürbitte dargebracht hatte, und der auf mehrere Millionen geschätzt wurde. Der fromme Bruder Johannes dessen Schattenriss ihr schon aus Lavaters Physiognomik kennt, war unser freundlicher Führer. — Als wir

alle diese Herrlichkeiten genug gesehen und bewundert hatten, kaufte ich für die 3 Töchter meines Freundes Märklin in denen an der Abtei sich anschliessenden Buden einige Kleinigkeiten und da es nun Mittag war setzten wir uns zu Tisch. — Hier fand mein Reisegefährte einen Bekannten aus Zürich, durch den er seine Frau und ich meinem Freund Lavater meldeten, dass wir erst in 6 bis 8 Tagen zurück kommen würden, da wir noch einige Excursionen machen wollten. Jetzt wandten wir uns nach dem Vier-Waldstädter-See und kamen Abends in Schwyz an. Eine viertel Stunde vor Schwyz fragte mein Reisegefährte: wie viel Geld hast Du bei Dir? Geld sagte ich, ich glaube keine 4 Batzen. — Wirklich hatte ich wenig mehr. — Aber wie kannst Du so eine Reise machen, ohne mehr Geld zu Dir zu nehmen? sagte er etwas mürrisch. — Wollten wir denn eine Reise machen? einen Spaziergang schlugst Du mir vor! — Du hast Recht, sagte er, ich weiss nicht was ich sprach, aber wir müssen etwas sparsam leben. — Unter diesem Gespräch kamen wir in Schwyz an, und kehrten in einem der besten Wirthshäuser ein. Wir traten in einen grossen Saal, der zu meinem Erstaunen, (ich hatte dies noch nicht gesehen) durch spanische Wände in viele kleine CabINETTE langs den Wänden abgetheilt war. In denselben befanden sich, da es gerade Sonntag war, die angesehensten Einwohner von Schwyz, bei einem Glase Wein versammelt.

Mein | Reisegefährte und ich setzten uns dagegen ganz bescheiden und demüthig als gemeine Reisende, eingedenk unserer armseligen Baarschaft, an die allgemeine Wirthschaftstafel und foderten ein Glässchen Kirschwasser, ermüdet und nahe daran in trübe Gedanken zu versinken, als der Wirth, welcher mit Schweizerischer Bonhomie und Freundlichkeit hereintrat, uns fragte, was die hohen Herrschaften zu Nacht essen wollten. — Mein Reisegefährte wachte bei dem Wort Essen wie aus einem Traume auf, und erwiderte: «dass ist schön Herr Wirth dass Sie kommen und fragen, wir wollen gut zu Abendessen und das bald. —» Sogleich meine Herrschaften, Sie werden zufrieden sein. — Man isst hier sehr gut, sagte mein Gefährte, wir wollen uns heute noch etwas zu Gute thun; und diese Erwartung verscheuchte augenblicklich allen Trübsinn. — Wir traten in einem der kleinen Cabinette und hörten den Gesprächen und Scherzen der Gäste zu, bis uns der Wirth in das für uns bereitete Cabinet zu einer köstlichen Mahlzeit führte.

Die herrlichen Fische und Waldschnepfen und mehrere andere Gerichte mit dem lieblichen italienischen Wein stimmten uns so seelenfroh, dass wir die andere Flasche Wein foderten, und kaum auf die treuherzige Warnung des Wirths merkten: «Herren der Wein hat Feuer! Doch erfuhren wir beim Niederlegen die Wahrheit dieser Bemerkung.

Den andern Morgen wachten wir erst um 9 Uhr

auf, und siehe da es regnete! Eine traurige Erscheinung für Reisende, die aus Mangel des Geldes eilen müssen nach Hause zu kommen. — Wir zählten unsere Baarschaft zusammen, rechneten wieder und wieder, und fanden immer, dass sie schwerlich zureichend sein würde unseren Wirth zu bezahlen.

Während wir den Thee tranken, brachte der biedere Wirth die von ihm verlangte Rechnung, sie war sehr billig, überstieg aber doch unsere Casse. — Noth macht erfindsam! Höre, sagte mein Reisegefährte, Du bist ein Uhrmacher gewesen, bringe die Uhr nach einem Uhrmacher oder Goldschmidt, gib Dich für einen reisenden Gesellen aus und verkaufe oder versetze sie; ich thats und erhielt unter Vorbehalt einer vierwöchentlichen Auslösung 6 Louisd'or.

Reicher als bei unserm Ausflug setzten wir nun unsere Reise fort, und kehrten über Brunnen, Altdorf, Stanz, Lucern, und Zug nach Zürich zurück. — Diese Reise ist die schönste und angenehmste die ich je gemacht habe, und die Rückerinnerung an dieselbe erheitert noch manche trübe Stunde meines Lebens. — Möget ihr auch einst als Männer und Greise gern und froh in das Thun und Treiben eurer Jünglingsjahre hinblicken, und euch immer so unschuldig und sorgenlos zur Ruhe niederlegen, wie jetzt geliebte Kinder.

O! wie wahr und tief gefühlt ist's was Jean Paul im 2^{ten} Theil seines Titan sagt: «Nicht nach den Kinderjahren, sondern nach der Jünglingszeit würden



wir uns am sehnlichsten umkehren, wenn wir aus dieser so unschuldig wie aus jenen herkämen. Sie ist unseres Lebens - Festtag, wo alle Gassen voll Klang und Putz sind und um alle Häuser goldene Tapeten hangen und wo Dasein, Kunst und Tugend uns noch als sanfte Göttinnen mit Liebkosungen locken, die uns im Alter als strenge Götter mit Gebeten rufen, und in dieser Zeit wohnt die Freundschaft noch im heitern griechischen Tempel, nicht wie später in einer engen gothischen Capelle.»

Morgen Abend liebe Kinder, lese ich euch das Vermächtniss vor, das Lavater mir beim Abschied eine Stunde hinter Zürich gab.

CAPITEL XXXIV.

Lavaters Vermächtniss.

Lieber Röntgen!

So unendlich vieles ich Ihnen zu sagen hätte, so wenig lassen mich die wenigen Augenblicke sagen, die mir gestattet sind. Ich werfe also schnell und halb gesagt und unreif hin, was mir mein guter Genius gerade jetzt an die Hand legt. Ich weiss,